

Fulminantes Saisonende

FRANKFURT Das Museumsorchester in der Alten Oper

Dass Erkki-Sven Tüürs 2018 entstandenes Orchesterstück „Phantasma“ als Hommage an Beethoven gedacht ist, würde man als Ersthörer ohne Hinweis nicht erraten und das Zitat aus der „Coriolan“-Ouvertüre kaum bemerken. Dass es aber um Gehörhalluzinationen gehen könnte, wenn Töne nach Art eines Tinnitus pfeifen, dass es um ein Ringen mit inneren Klangvorstellungen geht, wie es Beethoven in seiner Taubheit durchlitten haben muss, das ist zu erspüren. In jedem Fall war das viertelstündige Stück des 1959 geborenen Esten nach Art einer spannungsgeladenen und sich immer weiter verdichtenden Filmmusik ein gelungener Auftakt für das Saisonabschlusskonzert des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters in der Alten Oper. Als Gastdirigentin sorgte Kristiina Poska, die wie Tüür aus Estland stammt, bei der Sonntagsmatinee durchweg für eine hohe Klangkultur.

Ihr Ansatz ergänzte sich ausgezeichnet mit dem des Solisten Simon Trpčeski in Rachmaninows erstem Klavierkonzert fis-Moll. Das im Unterschied zu Rachmaninows zweitem und drittem Klavierkonzert selten aufgeführte

Opus 1 hob dabei sofort unverkennbar im Idiom des Komponisten an, virtuos und vollgriffig im Solopart. Der aus Nordmazedonien stammende Pianist bewältigte die technisch fordernden Passagen souverän und zeigte zugleich viel Sinn für das Leise und Lyrische, delikat im langsamen Satz. Als Zugabe spielte er mit Konzertmeister Dimitar Ivanov und dem ersten Cellisten Mikhail Nemtsov einen Auszug aus Tschaikowskys Klaviertrio a-Moll op. 50 und schuf so eine Überleitung zum zweiten Programmteil.

Tschaikowskys vierte Sinfonie f-Moll op. 36 stand dann von Beginn unter dem Zeichen der Unausweichlichkeit: Die eröffnende, mehrfach und auch im Finale wiederkehrende Schicksalsfanfare bekam unter der Leitung der Chefdirigentin des Flanders Symphony Orchestra alle Bedeutungsschwere. Punktgenau kamen die Orchesterschläge, der Klang der vollen Besetzung war satt, auch laut, aber kernig, konturiert. Die Präzision der Streicher zeigte sich im ausgiebigen Pizzicato-Teil des Scherzos am deutlichsten. Ein fulminanter Saisonausklang. GUIDO HOLZE
Wiederholung am 1. Juli, 20 Uhr

Frankfurter Rundschau, 01.07.2024

Frankfurter Museumskonzert – Im gut gelüfteten Klangraum

Dirigentin Kristiina Poska und Pianist Simon Trpceski beim letzten Frankfurter Museumskonzert der Saison.

Simon Trpceski stammt aus Nordmazedonien und ist ein Pianist, der sich besonders der Werke Prokofieffs, Schostakowitschs und Sergej Rachmaninows annimmt. Das 1. Klavierkonzert von Letzterem war der konzertante Beitrag im finalen Frankfurter Museumskonzert der Saison. Ein markanter Auftritt, gerade weil hier auf die wuchtige, prankenzeigende Geste gänzlich verzichtet wurde. Mit fast mozartischer Behändigkeit, aber natürlich in der virtuos gesteigerten Virulenz der Tonfülle Rachmaninows kam ein Klang zustande, den man als einen manifester Apollinik bezeichnen konnte – ein Tönestrom ergab sich, der sich wie eine Solo-Kette durch die orchestrale Urbanität des Tutti schlängelte, einzelne Momente des vielgestaltigen Klanggeschehens umwand oder sich federleicht über das Orchesterfundament legte. Ganz ähnlich wie seine akustische Erscheinung war auch die habituelle des 44-jährigen Pianisten, deren Alertheit und Smartness ein optisches Vergnügen war.

Klare Zeichensetzung

Kristiina Poska hieß die Dirigentin im Großen Saal der Alten Oper – eine estnische Musikerin, die mit einem höchst aufgeräumten Dirigat bestach. Trefflich die der 46-Jährigen eigene präzise Schlagtechnik in der einen und artikulatorische Zeichensetzung in der anderen Hand. Dabei geschah alles mit Vehemenz, die der Genauigkeit im Ansatz eine Fülle an Variabilität im Ausdruck verlieh. Das Zusammenspiel mit dem Pianisten war perfekt im durchlässigen, gewissermaßen gelüfteten Klangraum.

Im Konzert eröffnenden „Phantasma“ Erkki-Sven Tüürs von 2018 dominierte das klangmächtige Element von Repetitionsvarianten einer akkordischen Aufstiegsfigur, jeweils unterbrochen von einem heftigen Schlagklang: eine für das Publikum vielleicht ungewöhnliche, dank der latenten Harmonie im schillernden Tutti-Outfit aber erträgliche Fassung. Poska und das Museumsorchester spielten mit Verve und genau gesetzter Gestalt, sehr direkt, aber nicht grell oder derb.

So blieb es auch bei Peter Tschaikowskys 4. Sinfonie, in der die Dirigentin gegenüber der Dramatik im Bekenntnischarakter mit seinen Komplexionen zu stark blockhafte Präsenz mied und immer beweglich, mit zwar gewichtigem, aber gut modifiziertem Ton spielen ließ. Sehr artikuliert war das „Andantino in modo di canzone“. Die Duchführungspartien im „Moderato con anima“ zeigten den artistischen Können Tschaikowsky, das „Allegro con fuoco“ die Museums-Blechbläser, die Kraft ohne Gewalt zu erzeugen wussten. Exzellente Holzbläser und blendende Streicherrasanz ließen das Museumskonzert-Finale glänzen.

Bernd Uske

onlinemerker, 02.07.2024

FRANKFURT/ Alte Oper: Frankfurter Opern- und Museumsorchester Kristiina Poska, Leitung, Simon Trpčeski, Klavier. (Tüür, Rachmaninow, Tschaikowsky)

Konzertabend zwischen Ost und West: Tschaikowsky, Rachmaninow und Tüür in der Alten Oper Frankfurt

Am 1. Juli 2024 fand in der Alten Oper Frankfurt ein bemerkenswerter Konzertabend statt, der das Publikum auf eine musikalische Reise zwischen Ost und West mitnahm. Das **Frankfurter Opern-** und Museumsorchester unter der Leitung von **Kristiina Poska** und der Pianist **Simon Trpčeski** präsentierten ein Programm, das die musikalischen Verflechtungen und Gegensätze zwischen den Kulturen eindrucksvoll beleuchtete.

Kristiina Poska, geboren in Estland, hat sich in den letzten Jahren als eine der herausragenden Dirigentinnen ihrer Generation etabliert. Sie begann ihre musikalische Ausbildung in ihrer Heimatstadt Tallinn und setzte ihr Studium in Wien fort. Poska ist bekannt für ihre Präzision und klare Interpretation. Seit 2013 ist sie Chefdirigentin der Flanders Symphony Orchestra und hat zahlreiche internationale Gastdirigate vorzuweisen.

Simon Trpčeski, der aus Nordmazedonien stammt, hat an der Universität Skopje studiert und sich rasch als international gefragter Solist etabliert. Trpčeski zeichnet sich durch seine technische Brillanz, seine musikalische Sensibilität und seine charismatische Bühnenpräsenz aus. Er tritt regelmäßig mit führenden Orchestern weltweit auf und ist bekannt für seine Interpretationen der großen Klavierkonzerte des romantischen Repertoires.

Den Auftakt bildete das „**Phantasma**“ des estnischen Komponisten **Erkki-Sven Tüür**, ein Werk, das nach eigener Aussage des Komponisten Beethovens „Coriolan“-Ouvertüre inspiriert ist. Tüür, wie Poska aus Estland stammend, zeigte mit diesem Stück, wie tief verwurzelt westliche Einflüsse in der östlichen Musiktradition sind. Das Orchester unter Poskas präziser und einfühlsamer Leitung entfaltete die komplexen Strukturen und klanglichen Schichten des Stücks mit beeindruckender Klarheit. Tüür macht es dem Zuhörer nicht leicht und reiht fortwährend Klangballungen aneinander, die in ihrer Lautstärke schnell ermüden. Das Publikum wirkte eher erleichtert nach dieser „Pflichtübung“, die mit wenigen Sekunden Applaus verabschiedet wurde.

Rachmaninows erstes Klavierkonzert ist ein Werk, das selten zu hören ist und dennoch tief beeindruckt. Das Konzert, das der Komponist mit nur 18 Jahren schrieb und später überarbeitete, zeigt die Einflüsse von Robert Schumann und Edvard Grieg, jedoch mit einer ganz eigenen russischen Note. Es ist geprägt von leidenschaftlichen Melodien, virtuosen Passagen und einem tiefen Ausdruck von Melancholie. Der Solist **Simon Trpčeski** brillierte mit feiner Anschlagkultur, kluger Agogik und eleganter Phrasierung, die die Musik aus dem Moment heraus zu entwickeln schienen. Sein Spiel war von einer tiefen Sensibilität und technischer Perfektion geprägt, was das Publikum spürbar begeisterte. Völlig über dem Werk stehend liebte er die Tasten seines Instrumentes, um sodann wieder furios darüber hinwegzufegen. Intensiv suchte er den Kontakt zum Orchester, welches ihn auf Händen trug. Die Chemie zwischen Trpčeski und dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester war bemerkenswert, die Dialoge zwischen Solist und Ensemble waren lebendig und nuanciert. Der Beifall nach dem letzten Satz war überwältigend, das Publikum zeigte sich beeindruckt von der Virtuosität und dem emotionalen Ausdruck des Pianisten. **Kristiina Poska** war sehr aufmerksam in der Begleitung und gab dem Orchesterbeitrag viel Raum für sinfonische Entfaltung, was hervorragend gelang. Simon Trpčeski zeigte in den beiden Zugaben sich als Entertainer

und führte die Zuhörer zunächst in sein Heimatland mit einem folkloristischen Tanz. Danach spielte er eine Mazurka von Tschaikowsky, wunderbar sekundiert von Konzertmeister **Dimiter Ivanov** und **Mikhail Nemtsov** am Cello.

Nach der Pause stand **Tschaikowskys vierte Sinfonie** auf dem Programm, ein Werk, das ohne Zweifel zu den bedeutendsten der sinfonischen Literatur zählt. Tschaikowsky, oft als Wanderer zwischen den musikalischen Welten des Ostens und Westens beschrieben, schuf mit dieser Sinfonie ein tief emotionales und dramatisches Werk. Das zentrale Thema dieser Sinfonie ist das Schicksal, das in den ersten Takten mit einer drohenden Fanfare eingeführt wird und im gesamten Werk immer wieder auftaucht. Der zweite Satz, ein sehnsuchtsvoller Gesang, bietet dazu einen starken Kontrast. Die Melancholie und Innigkeit dieses Satzes wurden vom Orchester mit großer Ausdruckskraft dargeboten. Der dritte Satz, eine humorvolle Grotteske, wird ausschließlich im Pizzicato der Streicher gespielt. Diese ungewöhnliche Orchestrierung erzeugte eine leichtfüßige, tänzerische Atmosphäre, die das Publikum zum Schmunzeln brachte. Der lärmende vierte Satz schließlich war ein rauschendes Fest, in dem Tschaikowsky zeigen wollte, dass man allen Weltschmerz mit viel Tschingderassabum des intensiv geforderten Schlagzeugs hinter sich lassen und das Leben feiern sollte. Doch auch hier gibt es kein Entrinnen vor dem Schicksal, das immer wieder drohend in die fröhliche Musik einfällt und am Ende in einer triumphalen, aber zugleich bedrohlichen Stimmung gipfelt.

Was Dirigentin **Kristiina Poska** und das beflügelte aufspielende Orchester darboten, entsprach internationaler Spitzenklasse. Poska ließ die Musik jederzeit atmen und pulsieren. Sehr genau legte sie Wert darauf, die narrative Kraft dieser leidenschaftlichen Musik zu exponieren. Dabei achtete sie auf vorzügliche Transparenz, ohne dabei die Musik abzukühlen. Im Gegenteil. In den Kulminationen des ersten und vierten Satzes ließ Poska geradezu entfesselt musizieren. Das Andantino im zweiten Satz hatte die notwendige Schwermut, aber auch dann wieder ein Augenzwinkern, was diese Minuten unwiderstehlich machte. Mit Ironie und Witz gestaltete Poska dann das köstliche Scherzo. Das Finale hatte wirklich das geforderte Feuer, sodass das Publikum diesen wunderbaren Vortrag in einem kollektiven Aufschrei der Begeisterung in Empfang nahm. Das Frankfurter Opern- und Museumsorchester spielte überragend an diesem Abend, kraftvoll und farbenfroh, sodass vor allem die komplexen Strukturen der Orchesterstimmen klar und deutlich zu vernehmen waren. Besonders die feinen Holzbläser-Soli und die kultivierte Darbietung des gesamten Orchesters hinterließen einen tiefen, bleibenden Eindruck. Claudia Dresel sang geradezu die Soli mit ihrer Klarinette. Strahlend waren die Hörner zu vernehmen, während die übrigen Blechbläser üppig aufspielten. Herrlich spielte die große Streichergruppe auf, warme Tongebungen der Celli und erdige Grundierungen der Kontrabässe ergaben ein edel tönendes Fundament. **Tobias Kästle** hatte starke Momente an der Pauke und seine Kollegen vom Schlagzeug waren im fulminanten Finale bestens zur Stelle. Kristiina Poska führte das Orchester mit sicherer Hand durch die emotionalen Höhen und Tiefen der Sinfonie, was das Publikum mit begeistertem Applaus quittierte.

Der Abend war ein wunderbares Beispiel dafür, wie östliche und westliche Musiktraditionen sich gegenseitig inspiriert und befruchtet haben. Das Publikum in der Alten Oper Frankfurt erlebte eine kurzweilige und spannende Reise durch die musikalischen Welten von Tschaikowsky, Rachmaninow und Tüür. Die Aufführungen waren von hoher musikalischer Qualität und ließen keine Wünsche offen. Besonders der Auftritt von Simon Trpčesky hinterließ einen bleibenden Eindruck, seine Virtuosität und musikalische Tiefe wurden vom Publikum mit lang anhaltendem Applaus gewürdigt. Für alle Anwesenden war es ein Abend voller schöner Momente, spannender Entdeckungen und beeindruckender musikalischer Darbietungen. Die Kombination der Werke und die hervorragenden Interpretationen der Künstler machten diesen Konzertabend zu einem feinen Erlebnis.

Dirk Schauß

hboscaiolo.blogspot.com, 02.07.2024

Frankfurter Opern- und Museumsorchester, musikalische Leitung: **Kristiina Poska**, am Flügel **Simon Trpčeski**, Alte Oper Frankfurt, 01.07.2024 (eine Veranstaltung der Frankfurter Museums-Gesellschaft e.V.)



Opern- und Museumsorchester Frankfurt (Foto: Website)

Aufsehererregend

Es sollte das letzte Montagskonzert in dieser Saison sein und gleichzeitig eines der aufsehererregendsten. Nicht allein das Programm mit Werken von Erkki-Sven Tüür (*1959), Sergej Rachmaninow (1873-1943) und Peter Tschaikowsky (1840-1893) versprach es, sondern auch die Akteure auf der Bühne mit der Dirigentin Kristiina Poska (*1978) und dem Pianisten Simon Trpčeski (*1979) am Flügel.



Kristiina Poska (Foto: Kampo Kikkas)

Spannungsgeladener Steigerungslauf

Bereits das Hors d'oeuvre mit Erkki-Sven Tüürs (*1959) *Phantasma* (2018), einem dreizehn minütigen Orchesterwerk von faszinierender Dramaturgie, ließ die Qualitäten des gut 80-köpfigen Orchesters mit seiner sportlichen estnischen Dirigentin **Kristiina Poska** (*1978) in elegantem schwarzen Damenfrack aufblitzen.

Ein energetisches kraftvolles Feuerwerk, ein spannungsgeladener Steigerungslauf - um in Zeiten der aktuellen internationalen Sportereignisse entsprechende Wortvergleiche zu gebrauchen - mit fulminantem Fanfaren-Triumph als Höhepunkt. Aber nein. Tatsächlich besinnt man sich zu einem entspannenden Auslaufen. Die Streicher „schleifen“ wieder leicht über die Saiten, das Kontrafagott und Klavier verbleiben in tiefstem noch hörbaren Ton, und alles fällt sukzessive in einen visionären Traumzustand beziehungsweise in völlige Entspannung.

Ist es Sinnestäuschung, Halluzination? Fragen wir den Komponisten, was seine musikalische Mission ist: „Eines meiner Ziele ist es, eine kreative Energie des Zuhörers zu erreichen ...“, meint er zu *Phantasma*. Dem gibt es nichts hinzuzufügen. Vor allem für das Hauptgericht, den Wettkampf, war eine blendende Vorbereitung geschaffen.



Simon Trpčeski (Foto: Hall of Fame)

Sehr früh schon viel Charakter

Sergej Rachmaninows erstes *Klavierkonzert fis-Moll op. 1* (1891) stand auf dem Plan. Ein Werk aus seinen Studentenjahren im Moskauer Konservatorium, dessen erster Satz als Konzertexamen, im März 1892, großen Zuspruch bei der Prüfungskommission fand (1917 und 1919 hat er es bekanntlich noch einmal überarbeitet, aber nicht gänzlich verändert). Zwar eng angelehnt an seine Vorbilder Ludwig van Beethoven, Robert Schumann sowie vor allem Edward Grieg, enthielt es doch bereits einen eigenen kompositorischen Charakter und etliche Innovationen, die weit über die spätromantischen Gepflogenheiten hinausreichten. So seine an Paganini und Liszt erinnernden virtuoseren Einlagen und Formabweichungen, wie auch die Grenzbereiche der Tonalität überschreitenden Passagen, vor allem im letzten Satz dieses Werks.

Bestbesetzung

Solist am Flügel war der erstmals in Frankfurt auftretende und auch erstmals mit dem Opern- und Museumsorchester gemeinsam musizierende mazedonische Pianist, **Simon Trpčeski**, ein Mittvierziger in konservativ-anthrazitfarbenem Anzug mit weißer Fliege, der sich alsbald als absolute Bestbesetzung für dieses doch sehr jugendliche, rebellische und fast schon avantgardistische Werk entpuppte.



Simon Trpčeski (Foto: B.-Ealovega)

Entertainer-Qualitäten

Bereits seine Eingangskadenz: ein Gedicht an Leichtigkeit, Farbigkeit und Brillanz. Sein Zusammenspiel mit der Dirigentin und dem Orchester hatte Entertainer-Qualitäten. Er spielte nicht allein, sondern kommunizierte durch körperlicher Gestik mit nahezu allen Instrumentengruppen. Dabei spielte er höchst konzentriert, und - wieder einmal in der Sportlersprache - mit dem Steady state eines Marathonläufers auf Weltklasse-Niveau.

Jeder der drei Sätze, *Vivace*, *Andante*, *Allegro Vivace*: ein farbig, virtuos, abwechslungsreiches Spiel im besten Sinne. Von einführender Elegie voll russischer Seele im sehr langsam interpretierten *Andante* des zweiten Satzes, über emotionale, expressiv-romantische Passagen im ersten Satz, bis zu heiter-fröhlichem chaotischen „Ausflippen“ im dritten Finalsatz, alles ist bei ihm gekonnt, makellos in der Technik und ausdrucksstark in der Ausführung.

Ja der dritte Satz. Er ist ein Ausbund der Abkehr von der Tonalität. Hier experimentiert der Komponist bereits mit der Moderne. Polyrhythmen und frei tonale Passagen dominieren ihn und treiben die Virtuosität des Solisten bis an die Grenzen des Machbaren. Dennoch, **Simon Trpčeski**, meistert es ohne sichtbare Anstrengung und mit ausgesprochener Freude an dieser Musik.



Simon Trpčeski und Kristiina Poska, Opern- und Museumsorchester
(Foto: H.boscaiolo)

Balkan Sound mit Mazurka

Großer Beifall und eine Zugabe von einer gewissen Einmaligkeit. Jetzt zeigt **Trpčeski** erneut seine Entertainment-Qualitäten in bestem Sinne. In einem Mix aus Deutsch und Englisch beschreibt er die rhythmische Vielfalt der mazedonischen Volksmusik und spielt beispielhaft einen polyrhythmischen Knüller, der den Sound der ethnischen Vielfalt des Balkans lebendigst vorführte. Auch das mit einer frappanten Leichtigkeit, was nur Staunen zurückließ.

Dann aber spielte er noch mit zwei wunderbaren Musikern des Orchesters, **Dimitar Ivanov** (erste Geige) und **Mikhail Nemtsov** (erster Cellist), eine *Mazurka* aus Tschaikowskys Hand. Ein Abschluss nach Maß. Alle drei sind Meister ihres Fachs, aber auch musikalisch war dies eine Ode an die neun Musen.

Erholung tat Not, nach dieser geballten Performance der Superlative. Mit Tschaikowskys *Vierter Sinfonie f-Moll op.36* (1877) sollte der denkwürdige Abend einen weiteren Höhepunkt erleben.



**Dimiter Ivanov, Simon Trpčeski und Mikhail Nemtsov,
Opern- und Museumsorchester**
(Foto: H.boscaiolo)

Seelische Zerrüttung

Vorweg sei vermerkt, das Tschaikowsky dieses Werk parallel zu einer Oper *Eugen Onegin* schrieb, vieles davon auch in dieser Sinfonie seinen Niederschlag findet, und dass er sie in einem Zustand tiefster Verzweiflung komponierte. Seine unglückliche Ehe scheitert wie seine homosexuelle Liebe zu Josef Kotek. Einziger Lichtblick schien seine Gönnerin und Verehrerin Nadeschda von Meck zu sein, eine reine Brieffreundschaft der gegenseitigen Achtung und vor allem der finanziellen Absicherung des Meisters.



Kristiina Poska, Opern- und Museumsorchester
(Foto: H.boscaiolo)

Schicksalssinfonie

Diese Sinfonie ist das Produkt dieses Konflikts und könnte auch als Schicksalssinfonie erhalten, denn Tschaikowsky selbst bezeichnet sie, intern zwar, folgendermaßen: „Das ist das Schicksal“ ... man muss es „hoffnungslos ertragen“.

In vier Sätzen geht das Fatum der Unausweichlichkeit des Willens der höheren Mächte um. Zerrissenheit, Fatalismus, Leid und Zuversicht bestimmen die einzelnen Passagen. Allen voran der erste Satz, das *Andante sostenuto*, mit seiner vorherrschenden Schicksalsmotivik und der kurzen Teile im Walzerrhythmus, ganz *Eugen Onegin*, allerdings kontrapunktisch angelegt und im stampfenden Marsch und wieder eintretenden Schicksalsmotiv endend. Ein unvollendeter Sonatensatz mit Zusatzbezeichnung *moderato con anima* (gemäßigt mit viel Herz), der sehr viel vom Seelenzustand des Komponisten erzählt.

Hoch - tief - hoch

Noch eingehender der zweite Satz, ein *Andantino in modo di canzona*. Ein verträumter, weltabgewandter, tief melancholischer Abschnitt, variativ aufgebaut, von melodischer Schönheit zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt.

Das *Scherzo* des dritten Satzes dagegen strotzt nur so vor Lebendigkeit und Zuversicht. Eine Pizzikato-Polka der Streicher, wie in einem Wellengang, wird durch ein Trio der Holzbläser unterbrochen. Ein Tanz auf dem Volksfest. Surril zwar, aber von wilder Lebensfreude, der abrupt in den Schlusssatz, dem Finale, *Allegro con fuoco* überleitet.

Dem Schicksal ein Schnippchen schlagen

Hier herrscht tatsächlich Volksfeststimmung pur. Man hört Mili Balakirews russisches Flair heraus, wie auch das Ukrainische Volkslied „Im Felde stand eine Birke“. Tschaikowskys Bezüge zu dem russischen „mächtigen Häuflein“, darunter auch Modest Mussorgsky und Nikolai Rimski-Korsakow sind unverkennbar existent in diesem Finale. Sicher schwebt über allem das Menetekel des Schicksalhaften. Aber er versteht es gleichermaßen, zumindest musikalisch, dem Schicksal ein Schnippchen zu schlagen und das Leben zu genießen. Nicht von ungefähr schreibt er: „Freue dich an der Freude anderer – und das Leben ist doch zu ertragen.“



Kristiina Poska, Opern- und Museumsorchester
(Foto: H.boscaiolo)

Fröhliche Sommerpause

Immerhin ein Lichtblick, der musikalisch und interpretatorisch vom Opern- und Museumsorchester unter der unaufgeregten, aber sehr differenziert wirkenden Dirigentin, **Kristiina Poska**, zu einem aufregenden und wirklich beeindruckenden Sinfonie-Erlebnis avancierte.

Ein Charmeur und Entertainer der Spitzenklasse am Flügel, **Simon Trpčeski**, ein wunderbar energetisch aufgeladenes **Opern- und Museumsorchester Frankfurt** unter der souveränen Leitung von **Kristiina Poska** – was will man mehr. Der beste Einstieg in den Hoch-Sommer 2024.